

Laudenbacher Synagoge in schlechtem Zustand

Main-Post 16.3.2017



Die Synagoge in Laudenbach ist seit geraumer Zeit mit einer auffälligen blauen Plane bedeckt, um weitere Wasserschäden zu verhindern. Foto: Lukas Will

Der bauliche Zustand der alten Synagoge in Laudenbach ist nicht katastrophal, doch gibt es deutliche Schäden. Es sollte zeitnah mit Sanierungsarbeiten begonnen werden, um das Bauwerk vor weiterem Verfall zu schützen, sagte der Karlstadter Architekt Karl Gruber nach Abschluss seiner Voruntersuchung am Dienstag im Bauausschuss des Stadtrats.

Das Alter ist unbekannt

In der Voruntersuchung kamen zudem weitere Details über die bewegte Geschichte des historischen Gebäudes zum Vorschein. Das genaue Alter der ehemaligen Synagoge in der Weggabelung Bandwörthstraße/Mühlbacher Straße ist zwar nach wie vor unbekannt. Allerdings besitzt das Staatsarchiv Würzburg ein Dokument der Laudenbacher jüdischen Gemeinde vom Frühjahr 1736. Dabei handelt es sich um eine Bittschrift an die fürstbischöfliche Kammer, in der ein Baugesuch zur Renovierung der Synagoge gestellt wird. Die Bittschrift schildert, wie marode und baufällig die seit „unvordenklichen Jahren“ bestehende Synagoge sei.

Stete Änderungen

Architekt Gruber geht davon aus, dass die unmittelbar daraufhin durchgeführte Renovierung eher einem Neubau auf den Grundmauern entspricht. „Danach gab es noch viele weitere bauliche Änderungen“, so Gruber.

Etwa alle 15 Jahre seien an dem Gebäude bauliche Änderungen vorgenommen worden, schätzt er. Beispielsweise wurden Fenster und Zugänge zugemauert und dafür an anderer Stelle neu geschaffen; Innenwände wurden neu gezogen beziehungsweise durchbrochen.

„Das Gebäude war einmal sehr farbenfroh und reichhaltig ausgestattet“, schließt der Architekt aus gefundenen Farbresten an den Wänden. Betrachte man die bemalten Wände in der alten Synagoge

in Arnstein, könne man sich in etwa vorstellen, wie die Gestaltung der Laudenbacher Synagoge früher einmal ausgesehen haben könnte.

Gruber vermutet, dass das Erdgeschoss mit einer Holzvertäfelung ausgestattet war und die Decke einen blauen Himmel mit Sternen dargestellt haben könnte. Gefunden wurden auch alte Schriftstücke und Bruchstücke der liturgischen Ausstattung, wovon ein Großteil jedoch erst im Laufe einer Sanierung erreichbar sein werde.

Heute eher eine Ruine

War die Synagoge einst also ein prächtiges Gebäude mit reichhaltiger Innenausstattung, ist sie im heutigen Zustand eher eine Ruine. In der Pogromnacht 1938 wurde das Gotteshaus ausgeraubt und schwer beschädigt. Bis vor wenigen Jahren diente das Gebäude dann als Lagerhalle für landwirtschaftliche Maschinen.

Die größten Schäden an dem Gebäude sind am Dach zu finden. Dieses drückt aufgrund unzureichender Stabilisierungsbalken auf die Außenmauern, die sich dadurch nach außen wölben. Zwei gespannte Stahlseile im Innern nehmen zwar etwas von dem Druck, das sei jedoch nicht ausreichend, so Gruber.

„Beträchtliche Schäden“ gebe es zudem im zweigeschossigen und im oberen Bereich in Fachwerkbauweise errichtetem Vordergebäude, unter anderem durch Feuchtigkeit. Bei den Geschossbalken seien ebenfalls Verformungen erkennbar, Risse ziehen sich durch die Wände vom Dach bis in Bodennähe.

Marode Dachziegel

Eine große blaue Plane schützt das Gebäude derzeit vor weiterer Nässe, da die Dachziegel marode sind. Die Plane sei jedoch nur ein Provisorium und sollte regelmäßig überprüft werden, sagte der Architekt den Stadträten. Mit einer Kostenschätzung für die Behebung der Schäden war der Architekt nicht beauftragt worden.

Wie ein Vertreter der Verwaltung berichtete, sei laut dem Landesamt für Denkmalpflege ein Abriss nicht denkbar und eine Sanierung solle ins Auge gefasst werden. Dabei solle konservierend gearbeitet werden, was eine Erschließung des Gebäudes mit Infrastruktur wie Strom- und Wasseranschluss ausschließt.

Alleinstellungsmerkmal

Horst Wittstadt (Grüne) forderte, das Thema demnächst im gesamten Stadtrat, auch unter dem Gesichtspunkt Dorferneuerung Laudenbach, zu behandeln. Wolfgang Tröster (Grüne) bezeichnete die Synagoge als „Alleinstellungsmerkmal“ für den Ort, das als „kultur- und religionshistorisches Kleinod“ schon einige Besucher angezogen hätte.

Zweiter Bürgermeister Theo Dittmaier (CSU) sagte, dass man mit den gewonnenen Erkenntnissen nun Gespräche mit dem Förderkreis aufnehmen müsse, um eine Nachnutzungskonzept zu entwickeln.